

Der Bergmann



Barbara Weschbach (1853-1927)



Johann Stoll Sr. (1841-1919)

Die Auswanderung
der Schieferbrecher

Verein zur Erhaltung der Schieferbergbaugeschichte e. V.
56761 Müllenbach Tel. 02653 / 6099 E-mail: dietlaux@yahoo.de
www.schieferverein.de

Inhaltsverzeichnis:

- | | |
|--|-----------------------------|
| Rückblick Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2008 | Dieter Laux |
| Auswanderer des 19. Jahrhunderts aus Müllenbach, Laubach-(Leienkaul) und Masburg nach den Vereinigten Staaten von Amerika (2/2) | Werner Schumacher |
| Fossile Kostbarkeiten im Moselschiefer, Teil 2 | Claus Friis |
| Erinnerungen eines Lehrlings auf Maria-Schacht 1938 | D. Laux / Leo Klotz |
| Bewegende Weihnacht im Kaulenbachtal | D. Laux / F. Schmitz |

Rückblick Vereinsaktivitäten 2. Halbjahr 2008

Glück Auf, liebe Vereinsmitglieder und treue Leser des „Bergmann“. Schnell sind wieder sechs Monate ins Land gegangen und wir dürfen erneut einen kleinen Rückblick auf die vielen Aktivitäten, welche von unseren aktiven Mitgliedern bravourös bewältigt wurden, halten. Der hohen Eigeninitiative unserer Mitglieder ist es zu verdanken, dass immer wieder neue Ideen eingebracht und auch umgesetzt werden. Die Attraktivität der Schieferregion Kaulenbachtal steigt von Monat zu Monat, was wir nicht zuletzt an der großen Nachfrage nach geführten Wanderungen fest machen. Unsere Wanderführer berichten immer wieder von begeisterten Wandergruppen, welche die Aktivitäten und Initiativen des Vereins auf das Höchste loben. Begeisterte Gäste, die ihre Erlebnisse in Gesprächen mit Freunden, Bekannten und Verwandten weitergeben, sind die besten Werber für das Kaulenbachtal, den Schiefergrubenwanderweg und die Menschen in der Schieferregion. Nie zuvor wurde das Leben und Arbeiten der Schieferbrecher unserer Orte so gewürdigt wie in den heutigen Tagen. Wir öffnen mit unseren Aktivitäten das Tor zur Heimatgeschichte und viele Menschen möchten mit uns den Blick in die vergangenen Jahrhunderte des Schieferbergbaus werfen. Der Verein hat dadurch einen hohen Bekanntheitsgrad und große Anerkennung, auch weit über unsere Landesgrenzen hinaus erfahren. Unsere Homepage: www.schieferverein.de wurde mittlerweile von fast 160.000 Menschen aus aller Welt aufgerufen und studiert. Viele positive Rückmeldungen zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Vielen Dank an alle, die durch ihren Einsatz diesen Erfolg möglich gemacht haben!

Euch allen eine gesegnete Weihnachtszeit und einen guten Rutsch, in ein hoffentlich ebenfalls erfolgreiches Jahr 2009!

Dieter Laux

Rückblick:

Juni 2008: Der Verein unterstützt die Gemeinde Leienkaul bei der erstmaligen Durchführung eines Dorffestes. Im Rahmen der Veranstaltung finden eine Vereinspräsentation und eine geführte Wanderung statt, an der sich 52 Personen beteiligen. Die Vereinsgeschichte wird anhand von Ausstellungswänden mit Presseartikeln vermittelt. Nur eine Woche später kann auf gleiche Weise die Gemeinde Laubach bei der Durchführung ihres „Laubach-Treffens“ unterstützt werden. Hierbei nehmen an der angebotenen Führung 72 Gäste des Orts-Treffens teil. Am 25.06. kann der Vereinsvorsitzende mit Herrn Rouven Fösser, aus Waldfishbach, den 7.000. geführten Wanderer auf dem Schiefergrubenwanderweg begrüßen. Herr Fösser darf nach der Überreichung einer Flasche Sekt mit besonderem Etikett, eine Schiefergravur enthüllen, welche an die Patenschaft der Pfadfinder für den Salamanderteich an der Herrenwiese erinnert. Hans Schumann, mit seiner Pfadfindergruppe „Salamander“ ist bei der Enthüllung ebenfalls anwesend.



Juli 2008: Der Verein beantragt eine Beschilderung der „Schieferregion Kaulenbachtal“ mit touristischen Hinweistafeln. Standorte für die Hinweistafeln sind: Meilenstein, Ortseinfahrt Leienkaul, Bahnübergang Laubach und Abbiegung Flugplatz-Müllenbach/Laubach. - Auf Anfrage stellt die Fa. Rathscheck dem Verein 3 Abbaublöcke aus dem



Moselschieferbergwerk Katzenberg in Mayen zur Verfügung. Die Abbaublöcke sollen an markanten Stellplätzen die Möglichkeiten des modernen Schieferbergbaus, wie er auf der Grube Katzenberg betrieben wird,



darstellen. Anhand der deutlich sichtbaren Schnittflächen und Bruchkanten können die Wanderführer die heutigen Möglichkeiten des maschinellen Abbaus erläutern. - Die beiden Wegewarte, Franz Schmitz und Johannes Reitz, gestalten den Rastpunkt „an den vier Bänken“ neu. Auch hier kommt ein Abbaublock zur Ausstellung und die Fläche um die Ruhebänke wird neu gestaltet und eingesät. Im kommenden Jahr, so ist seitens der Vereinsführung geplant, soll dieser Rastplatz eine besondere Widmung erhalten.

August 2008: Anfang des Monats kann der Verein günstig einen alten Leiterwagen erwerben, der im Verlauf des Schiefergrubenwanderwegs den ehemaligen Transport von Schieferplatten aus dem Kaulenbachtal an die Mosel, nach Cochem und Klotten darstellt. Ein günstiger Stellplatz ist nach Absprache mit Ortsbürgermeister Andreas Klotz im Müllerbacher Wagenweg – der durch den frühen Schiefertransport seinen Namen erhielt - schnell gefunden. Nach der Aufbereitung des Wagens durch Johannes Reitz, wird er unter 2 Linden positioniert. Eine Schiefergravur und eine Hinweistafel machen auf die Geschichte des Schiefertransports per Leiterwagen aufmerksam. Ebenfalls durch eine Spende der Fa. Rathscheck Moselschiefer kann der Transportwagen mit echtem Moselschiefer stilecht beladen werden. Auch in der Leienkauler Grubenstraße soll in den kommenden Monaten ein solcher Wagen ausgestellt werden. – Die



Wege- und Gerätewarte können gemeinsam mit dem Vorsitzenden, durch die Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz geförderte Geräte, Maschinen und Ausrüstung in Empfang nehmen. Rechtzeitig vor den anstehenden Freischneide- und Pflegearbeiten im Oktober werden die Werkzeuge im Wert von über 4.000,- € an den Verein übergeben. In der Zuteilung enthalten auch Kettensägenlehrgänge für drei der Vereinsmitglieder. Besonderen Dank hierfür an die Stiftung und ihre Förderer, u. a. Lotto Rheinland-Pfalz.

September 2008: Auch der September hatte einiges an Veranstaltungen und Projekten zu bieten. Vom Landesbetrieb Mobilität erhalten wir die Information, dass die vom Verein beantragte touristische Beschilderung der Schieferregion Kaulenbachtal genehmigt wurde. Die Beschilderung wird demnächst angebracht. – Am 20. September beteiligt sich der Verein mit einer kleinen Ausstellung und einer Präsentation an den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen des Jagdbombergeschwaders 33 in Büchel. Die Vereinsmitglieder und die Soldaten des Geschwaders, verbinden die seit einigen Jahren gemeinsam durchgeführten Umwelttage im Kaulenbachtal. Hierbei unterstützen die Soldaten den Verein bei den Freischneide- und Pflegemaßnahmen. Auch die Mitglieder der in Büchel stationierten US-Air

Force Einheit, welche ebenfalls seit etwa 2 Jahren die Umweltaktion unterstützt, freuen sich jedes Jahr auf einen schönen Umwelttag in einer einzigartigen Umgebung. – Am 27.09.2008 ist die Schieferregion Kaulenbachtal erstmalig Anlaufpunkt für die Oldtimerveranstaltung „Moselschiefer-Classic“, die seit dem Jahre 2005 vom AC Mayen, dem Verein Moselschieferstraße und Rathscheck Schiefer durchgeführt wird. Etwa 160 historische Fahrzeuge passieren den Kontrollpunkt 7 an der Schieferlandhalle in Müllenbach. Die Vereinsmitglieder haben hier zusätzlich eine statische



Ausstellung von Oldtimern organisiert.

Etwa 150 Besucher verfolgen den Ablauf der Veranstaltung, bei der Feuerwerksweltmeister Helmut Reuter und Bürgermeister Andreas Klotz die Teilnehmer der Oldtimerausfahrt als Vertreter der Schieferregion Kaulenbachtal begrüßen. Jeder Teilnehmer erhält ein kleines Geschenk. Am Nachmittag nehmen über 100 Gäste an einer Exkursion mit Biotopbetreuerin Dr. Corinna Lehr teil. Ein gelungener Tag in der Schieferregion, der im nächsten Jahr wiederholt werden soll.



Oktober 2008: Der Oktober ist der Monat der jährlichen Pflege- und Freischneideaktionen im Kaulenbachtal. Schon am 4. Oktober führt die Freiwillige Feuerwehr Leienkaul ihre Patenschaftsaktion auf der Halde Maria Schacht durch. Eine Woche später treten die Pfadfinder der Ortsgruppe Müllenbach-Laubach im Bereich Blumenkorbchen und Salamanderteich zum Freistellen von Mauerresten und Grünflächen an. Immer wieder schön zu beobachten, wie auch die Jugend sich für die Erhaltung des Kaulenbachtals einsetzt. Am 18. Oktober findet dann die Vereinsmaßnahme im Bereich oberhalb der Escherkaul, Ansatz Schieferhalden Maria Schacht statt. Unter Aufsicht von Biotopbetreuerin Dr. Corinna Lehr können auch hierbei wieder vorher nicht bekannte Mauerreste freigelegt und von Wildwuchs überwucherte Haldenübergangsflächen freigelegt werden. Insgesamt



nehmen an allen Maßnahmen zusammen etwa 60 Personen teil. Damit ist die Teilnahme ähnlich hoch wie im vergangenen Jahr. Allerdings vermisst der Vorsitzende weiterhin mehr Vereinsmitglieder bei den jährlichen Aktionen. Vereinsarbeit lebt vom Mitmachen, nicht vom Zuschauen.



Vorher

Nachher



Auswanderer des 19. Jahrhunderts aus Müllenbach, Laubach und Masburg nach den Vereinigten Staaten von Amerika (2/2) (1. Teil in Bergmann Nr. 31)

Werner Schumacher, Kaisersesch

Die Auswanderung

Selbstverständlich versuchten die Werber zuerst einmal selbst „das große Geld“ zu machen und betrogen die Auswanderer: Häufig mussten diese bereits den Werbern ihre gesamte Reise bezahlen, also nicht nur die Anreise bis zum Hafen, sondern auch die Schiffspassage. Oft kamen sie dann im Abreisehafen an, aber die Schiffahrtsgesellschaften akzeptierten ihre Verträge nicht. Diejenigen, die nun nicht das Geld hatten, die Schiffspassage erneut zu bezahlen mussten notgedrungen in ihre Heimat zurückkehren. Aber viele hatten nicht mehr das Geld dazu um sich die Heimfahrt leisten zu können und mussten dann in den Hafenstädten durch Gelegenheitsarbeiten das nötige Reisegeld verdienen. Die Folge war, dass die Hafenstädte bald überfüllt waren und das Stadtbild von Bettlern geprägt wurde. Anderen wurde ein viel zu früher Abreisetermin des Schiffes genannt, so dass sie zu früh dort ankamen und sie sich zwangsläufig eine Unterkunft suchen mussten. Die „Begleiter“ wurden von den Wirten und Geschäftsinhabern gut dafür bezahlt, dass sie ihnen Massen von Ausreisewilligen zuführten. Da sie auch immer ihr Gepäck mit sich führen mussten, hatte das zur Folge, dass nicht selten Gepäck verloren ging oder gestohlen wurde.

Waren die Auswanderer nach mühseliger Reise zu Wasser auf Binnenschiffen und zu Land endlich im Ausreisehafen angelangt, war es sehr oft der Fall, dass dort nun nicht direkt das Schiff für die Überfahrt nach Amerika stand, das sie nur zu betreten brauchten um die Überfahrt zu beginnen. Nein, dieses Schiff lag entweder noch nicht im Hafen, oder durfte aus irgendeinem Grunde noch nicht von den Passagieren betreten werden, das hieß, die Reisenden mussten sich noch für einige Tage in der Hafenstadt eine Logierstätte suchen. In diesen Fällen, traten jetzt die so genannten „Litzer“ auf den Plan, die als Vermittler zwischen den Ausreisewilligen und den Gast- und Logiswirten auftraten und dafür eine satte Provision von den letztgenannten erhielten. Diese „Litzer“ arbeitete zusätzlich noch für Geldwechsler und Unternehmen, die „unbedingt notwendige“ Reiseutensilien verkauften, die die Auswanderer später entweder gar nicht mit aufs Schiff nehmen durften, bzw. die sich als völlig unsinnig erwiesen. Man kann sich vorstellen, dass die Ausreisehafenstädte meistens von Menschen überfüllt waren, und das dieses selbstverständlich, wie das bei Menschenansammlungen immer der Fall ist, Diebe und anderes Gesindel auf den Plan rief, aber von diesen wollen wir gar nicht sprechen, obwohl bekannt ist, dass mancher Auswanderer in ihre Hände fiel.

Hatte man es aber glücklich bis aufs Schiff gepackt, so kam die so genannte Sanitätsprüfung, um sicher zu sein, dass keine ansteckenden Krankheiten auf das Schiff geschleppt wurden. Diese „ärztliche Untersuchung“ geschah meist unter Zeitdruck und deshalb „ohne jegliche Rücksicht auf Schamgefühl und Geschlechtertrennung“.

Die Überquerung des Atlantiks erfolgte bis ungefähr 1870 ausschließlich mit Segelschiffen. Auf diese Überfahrt konnten die Auswanderer keinerlei Einfluss ausüben, sie waren den Wettereinflüssen bedingungslos ausgeliefert und auf das Wohlwollen des Kapitäns und der Schiffsmannschaft angewiesen. Die günstigste Überfahrtsdauer lag bei etwas über 30 Tagen. Sie konnte aber auch mehr als 60 Tage dauern. (Amerikanische Ausreisebroschüren legten für die Seereise 30 bis 90 Tage zugrunde.)

Die Atlantiküberquerung

Auf dem Schiff wurden die Auswanderer im so genannten „Zwischendeck“ untergebracht, also dem Raum zwischen dem Laderaum und dem Oberdeck. Nur ganz wenige finanzkräftige Auswanderer konnten sich Kajüten wählen, die aber das Doppelte oder sogar Dreifache als die Zwischendeckunterkünfte kosteten. Je nach der Baubeschaffenheit des Schiffes konnte aber auch noch zwischen dem Zwischendeck und dem Frachtraum ein so genanntes Orlopsdeck errichtet werden. Waren die Verhältnisse auf dem Zwischendeck schon allein deshalb unmenschlich, weil dort für jeden Auswanderer nur ein Platz von knapp 2x1 Meter vorgesehen war und es sowohl als Schlafraum als auch als Ess- und Aufenthaltsraum dienen musste, so wird das Orlopsdeck als „vollständige Pesthöhle“ bezeichnet, „die es geradezu darauf anlegt, auch den gesündesten Menschen zu töten“. So wird berichtet, dass sich auf den meisten Auswandererschiffen viel zu wenig Aborte für die vielen Menschen befanden, es lief z.B. Urin und Kot von den Zwischendecks ins Orlopsdeck. Schließlich wurde die Beförderung in den Orlopsdecks behördlich verboten. Bei den Schiffen, die von den Häfen Antwerpen, Le Havre und Rotterdam ausliefen, war bis etwa 1855 die „Selbstbeköstigung“ üblich, d.h. die Passagiere mussten in den o.g. Decks auch noch ihre Mahlzeiten selbst zubereiten. (Übrigens: da die Anreise für die Eifeler zu den o.g. Häfen vielfach billiger war als zu deutschen Häfen, benutzten die meisten Eifeler-Auswanderer diese Häfen.)

Viele Kapitäne und auch Schiffsmannschaften übten ihr Hausrecht so aus, dass sie ständig mit einem Tauende bewaffnet auftraten um sich den, wie sie meinten, notwendigen Respekt zu verschaffen, selbst dann, wenn die Passagiere nur die ihnen vertraglich zugesicherten Rechte verlangten.

Um die Ordnung während der langen Überfahrt in den beengten Platzverhältnissen zu gewähren, mussten die Schiffe natürlich Vorschriften erlassen, die etwa so aussahen:

Die Bettstellen durften nicht eigenmächtig ausgesucht werden, sie wurden den Passagieren zugeteilt; auch das Wechseln der Bettstellen erforderte eine Genehmigung; das Bettzeug, sprich gefüllte Strohsäcke, und das Küchengeschirr hatten die Passagiere mitzubringen; Größere Koffer, Kartoffeln, Zwieback und Wein wurde im Frachtraum gelagert, dessen Betreten aber in den Häfen nicht erlaubt war, er wurde erst auf hoher See geöffnet, damit sich die Passagiere ihren Proviant holen konnten;

Waffen durften zwar mitgebracht werden, sie waren aber beim Kapitän zu hinterlegen.

Brennholz, Süßwasser, Bettstellen und Arzneimittel wurden vom Schiffseigener gestellt;

Für jeden Passagier musste eine vorgeschriebene Mindestmenge an Proviant mitgenommen werden, der mindestens 12 Stunden vor dem Auslaufen des Schiffes an dessen Bord gebracht werden musste, erfolgte die Anlieferung des Proviantes zu spät, verfiel das Ticket zur Mitreise;

Die Reinigung des Decks hatten die Passagiere vorzunehmen;

Rauchen war nur nach Erreichen der offenen See erlaubt und zwar nur in abgedeckten Pfeifen;

Licht durfte nur mit Erlaubnis des Kapitäns angezündet werden;

Um Streithändel und Schlägereien zu vermeiden, mussten Streitfragen dem Kapitän vorgetragen werden, dessen Entscheidung war von allen Parteien widerspruchslos zu akzeptieren.

Alles in Allem waren das vernünftige Vorschriften, setzten aber auch die Passagiere der Gunst oder Missgunst des Kapitäns und der Schiffsmannschaften aus.

Bedingt durch die grauenhaften und menschenunwürdigen Zustände auf den Auswandererschiffen überlebten viele Menschen die Überfahrt nicht. Hatten aber die Überlebenden nun die lange und gefährliche Schiffsreise überlebt und waren glücklich, einen der Ostamerikanischen Häfen erreicht zu haben, dann fing die Prozedur erneut an. Zuerst

mussten sich alle einer ärztlichen Untersuchung unterziehen. Die Wenigsten wurden von Verwandten, Freunden oder Bekannten abgeholt, aber erwartet wurden sie in den Hafenstädten wieder von Menschen, die an ihnen das schnelle und große Geld verdienen wollten, nur nannte man sie hier „runners“, die man in den europäischen Häfen „Litzer“ genannt hatte. Deren Hauptaufgaben waren es, die Neuankömmling zuerst den amerikanischen Logis- und Gasthäusern zuzuführen, dann aber auch die Reisen ins Hinterland zu organisieren und zwar so, dass sie selbst dabei gut verdienten. Nicht nur das Tausende von Auswanderern durch überhöhte Logispreise betrogen wurden, man verkaufte ihnen auch Fahrkarten zu völlig überhöhten Preisen, oder Fahrkarten, die überhaupt nicht, oder nicht für die angestrebte Reise gültig waren.

Dazu muss allerdings gesagt werden, dass die Hafenstädte sowohl diesseits als auch jenseits des Ozeans bemüht waren, diese Unsitten einzudämmen, was ihnen aber verständlicherweise nicht immer gelang.

Wisconsin, der Bundesstaat im nördlichen Teil der USA, das war das Ziel, das sich viele Eifeler Auswanderer ausgesucht hatten, denn dort fand man Verhältnisse vor, die denen in der Heimat sehr ähnlich waren.

Die Route ging teils zu Wasser teils über Land über Albany und Buffalo und endete schließlich in Sheboygan am Michigan-See. Von Sheboygan ging es direkt nach Westen nach Fond du Lac und Mount Calvary

Eine andere Route war über Milwaukee zu reisen, dort einen Pferdewagen zu mieten sein Gepäck aufzuladen, um mit ihm den ersehnten Zielpunkt zu erreichen. Die Ärmsten und vor allem junge Leute machten den Weg von Milwaukee aus auch zu Fuß.

Anhand der Kirchenbücher der Pfarreien Masburg und Müllenbach-Laubach sind folgende Einwohner aus den genannten Orten festzustellen, die im 19. Jahrhundert nach Amerika, hauptsächlich in den Bundesstaat Wisconsin, auswanderten. Es muss aber darauf aufmerksam gemacht werden, dass es sich hierbei nur um die Personen und Familien handelt, bei denen der jeweilige Pastor einen entsprechenden Vermerk in seine Bücher gemacht hat. Tatsächlich dürfte deshalb die Zahl derer, die damals auswanderten noch erheblich höher liegen.

Es wanderten im 19. Jahrhundert nach Nordamerika aus:

Abler, Barbara, *1841 in Müllenbach heiratete in Amerika 1859 den Frank Hartzheim

Abler, Elisabeth, * 1839 in Müllenbach heiratete in Amerika Peter Biegel

Abler, Franz, *1846 in Müllenbach heiratete in Amerika 1877 Amalia Bodden

Abler, Johann, *1832 in Müllenbach heiratete in Amerika 1859 Maria Katharina Wagner

Abler, Margarethe, *1797 Witwe von Michael Arenz mit ihren Kinder ausgewandert

Abler, Matthias, *1827 in Müllenbach heiratete in Amerika Gertrud Kasper

Abler, Nikolaus, *14.12.1801 in Müllenbach verheiratete in 2. Ehe mit Elisabeth Kreuser, sie wanderten mit 9 Kindern nach Amerika aus

Abler, Peter, *1829 in Müllenbach heiratete in Amerika Anna Maria Becker aus Allscheid

Alflen, Anna Gertrud *1817 in Kaisersesch wanderte mit Ehemann Hubert Lefev, *1837 in Müllenbach aus

Alflen, Elisabeth, *1822 in Müllenbach, Sie hatte in 2. Ehe den Josef Steffes-Hoff geheiratet, es ist nicht bekannt ob dieser ebenfalls auswanderte

Allar, Hubert, *1835 in Laubach

Allar, Margaretha *1845 in Müllenbach und Brauns Matthias *1843 in Müllenbach

Arenz, Anna *1830 in Müllenbach Heirat 1850 in Amerikas mit Jakob Steffes *1821 in Laubach

Arenz, Anna Maria *1821 in Müllenbach, Heirat in Müllenbach mit Johann Theodor Steffes-Peters

Arenz, Gertrud, *1824 in Müllenbach, Heirat 1846 in Müllenbach mit Johann Peter Steffes-Hoff, sie wanderten mit der ganzen Familie aus

Arenz, Johann Josef, *1850 in Müllenbach
Arenz, Margarethe, *1817 in Müllenbach, Heirat 1832 in Müllenbach mit Anton Schmitz aus Kehrig
Arenz, Maria, *1819 in Müllenbach, Heirat 1842 in Müllenbach mit Michael Berenz
Arenz, Maria Elisabeth, *1827 in Müllenbach
Arenz, Peter, *1848 in Müllenbach
Arenz, Sophia, *1834 in Müllenbach
Bourgeois (Buschwa), Matthias, aus Laubach Heirat in Amerika mit Rose Schrage
Brück, Matthias, *1859 in Laubach
Dreis, Elisabeth, *1859 in Müllenbach
Dreis, Johann, *1833 in Müllenbach, Heirat 1858 in Müllenbach mit Christina Stoll
Dreis, Margaretha, *1860 in Müllenbach
Fischer, Johann, *1826 in Müllenbach, Heirat 1849 in Müllenbach mit Juliane Lenzen
Krämer, Margaretha *1806 in Müllenbach wanderte nach dem Unfalltod ihres Mannes Matthias Fischer mit Kindern aus
Gilles, Anton, *1855 Müllenbach-Lehnenmühle verheiratet mit Margit Hammerstein, hier ist nicht feststellbar ob nur die Ehefrau oder beide Eheleute auswanderten
Krämer, Anna Margaretha wanderte nach dem Tode ihres Ehemannes Bartholomäus Gilles mit ihren Kindern aus
Gilles, Michael, *1862 in Müllenbach-Lehnenmühle
Plein, Matthias, *1843 in Kaisersesch wanderte mit Ehefrau Anna Maria Kerpen *1858 in Laubach aus
Kerpen, Michael, *in Haurath wanderte mit Ehefrau Anna Maria Henrichs aus
Klasen, Elisabeth, *um 1830
Klasen, Lambert, *13.2.1840 in Laubach
Klee, Johann und Ehefrau Maria Schmitz *1834 in Müllenbach
Lefev, Elisabeth, *12.8.1833 in Müllenbach wanderte 1871 nach dem Tode ihres Mannes mit Kindern aus
Köhn, Maria, *1848 in Müllenbach
Köhn, Matthias, *1851 in Müllenbach
Köhn, Nikolaus, * 1851 in Müllenbach
Köhn, Peter, *um 1864
Kontz, Friedrich, *1841 in Müllenbach heiratete in den USA Maria Wolf
Kontz, Johann, *1839 in Müllenbach heiratete in den USA Gertrud Wolf
Kontz, Matthias, *um 1783, Heirat vor 1823 in Müllenbach Helene Holzknecht
Krämer, Anton, *1882 in Laubach
Krämer, Anton, *1819 in Müllenbach heiratete in Amerika 1843 die Anna Maria Brost *1826 in Ulmen. Krämer war einer der ersten deutschen Siedler, die sich im Bereich von Mount Calvary, WI ansiedelten. Das Brautpaar, war das erste Ehepaar, das in der neu erbauten Kirche von Mount Calvary getraut wurde
Krämer, Lambert, *1822 in Müllenbach-Ölmühle, Heirat 1849 in Mayen mit Margaretha Klein.
Krämer, Matthias, *1852 in Laubach, Heirat 1881 in Kaisersesch mit Susanna Plein aus Kaisersesch
Kronz, Anna Margaretha, *1841 in Laubach
Kronz, Anna Maria, *1844 in Laubach
Kronz, Peter, *1802 in Müllenbach verheiratet seit 1824 mit Elisabeth Abler *1805 in Müllenbach
Lefev, Elisabeth, *1838 in Müllenbach
Lefev, Emmerich, *1843 in Müllenbach
Lefev, Gertrud, *26.9.1845 in Müllenbach
Lefev, Hubert, *1812 in Hubert, Heirat 1837 in Müllenbach mit Anna Gertrud Alflen *1817 in Kaisersesch

Lefev, Margaretha, *1841 in Müllenbach
Lefev, Maria Anna, *1846 in Müllenbach
Lefev, Simon, *1838 in Müllenbach, Heirat 1858 in Müllenbach mit Maria Anna Sesterhenn
(Simon Lefev ist vermtl. vor seiner Familie nach Amerika ausgewandert um dort die Lage zu sondieren, bei der Geburt des Sohnes Peter am 8.6.1867 in Müllenbach ist nämlich vermerkt, dass der Vater nach Amerika ausgewandert ist.)
Lehnen, Michael, *1862 in Müllenbach-Lehnenmühle
Walgenbach, Anna Maria heiratete 1869 in Mount Calvary den am 14.9.1845 in Retterath geborenen Johann Josef Michels. Anna Maria Walgenbach war bereits in den USA geboren.
Michels, Johann Josef verheiratet mit Anna Maria Winken (Hier ist es lediglich zu vermuten, dass M. aus einem der Kirchspielsdörfer stammt, da die Angaben aus den USA als Geburtsort nur den Kreis Cochem bezeichnen.
Miesen, Joseph, *1840 in Laubach verheiratet mit Anna Maria Wagner
Miesen, Matthias Josef, *1829 in Eppenbergr heiratet 1854 in Mount Calvary die Maria Kommers
Miesen, Peter *1793 in Eppenbergr verheiratet mit Elisabeth Lambrich
Abler, Sophia, *1834 in Müllenbach heiratete 1855 in Milwaukee den Philipp Odenbrett
Pörling, Elisabeth, *1891 in Müllenbach
Abler, Christina, *1843 in Müllenbach heiratete um 1861 in Milwaukee den Anton Reichling
Schmitz, Anton verheiratet seit 1832 in Müllenbach mit Anna Margaretha Arenz
Schmitz, Johann Josef, *1845 in Müllenbach
Schmitz, Josef, *1838 in Müllenbach heiratete in den USA Clara Litzen
Schmitz, Matthias, *1842 in Müllenbach heiratete 1872 in den USA die Eva Kasper
Schmitz, Michael, *1836 in Müllenbach heiratete 1864 in den USA die Maria Kasper
Schmitz, Simon *1849 in Müllenbach heiratete um 1864 in den USA die Anna Maria Schaack aus Luxemburg
Steffes, Anna, *um 1843 in Müllenbach
Steffes, Anna Maria, *1829 in Laubach
Steffes, Georg, *1835 in Laubach
Steffes, Johann, *1814 in Müllenbach und Ehefrau Anna Maria Miesen
Steffes, Johann, *ca. 1843 in Müllenbach
Steffes, Joseph, *1832 in Laubach
Steffes, Katharina, *1852 in Müllenbach verheiratet in Amerika mit Johann Bieber
Steffes, Magdalena, *1830 in Laubach
Steffes, Maria Magdalena, *1837 in Müllenbach heiratete in Amerika den 1830 in Brücktal geborenen Christian Hänsgen
Steffes-Enn, Anna Maria, *1840 in Müllenbach
Steffens-Hoff, Anna Margaretha, *1846 in Müllenbach
Steffens-Hoff, Johann, *1816 in Müllenbach heiratete 1843 in den USA die 1824 in Neukirchen bei Trier geborene Anna Margaretha Müller
Steffens-Kirch, Anna Barbara, *1832 in Müllenbach
Steffens-Kirch, Anton, *1830 in Müllenbach
Steffens-Kirch, Franz, *1841 in Müllenbach
Steffens-Kirch, Gertrud, *1825 in Müllenbach
Steffens-Kirch, Maria Katharina, *1838 in Müllenbach
Steffens-Kirch, Matthias *um 1795 in Müllenbach heiratete 1822 die Susanna Laubach, sie wanderten mit der ganzen Familie aus
Steffens-Kirch, Peter, *1823 in Müllenbach
Steffens-Kirch, Stephan, *1834 in Müllenbach
Steffes-Klee, Johann Peter, *1814 in Laubach wanderte mit seiner 2. Ehefrau Katharina Kreuser aus
Steffes-Klee, Joseph, *1854 in Laubach

Steffes-Klee, Margaretha, *1849 in Laubach
Steffes-Klee, Elisabeth, *1851 in Laubach
Steffes-Mies, Lambert, *1833 heiratete in den USA die Katharina Bolfiging aus Zürich
Steffes-Peters, Barbara, *um 1795 in Müllenbach, ihr Mann Matthias Steffes-Peters starb 1834 in Müllenbach, da nach wanderte sie mit ihren Kindern aus
Steffes-Peters, Anna Margaretha, *1832 in Müllenbach
Steffes-Peters, Barbara, *1845 in Müllenbach, Heirat 1835 in Müllenbach mit Elisabeth Johann aus Eppenberg
Steffes-Peters, Matthias, *1842 in Müllenbach
Steffes-Peters, Nikolaus, *1846 in Müllenbach
Steffes-Peters, Nikolaus, *1825 in Müllenbach heiratete 1850 in den USA die Maria Weber geboren 1832 in Kirsbach bei Kelberg
Steffes-Tun, Johann, *1855 in Müllenbach
Stoll, Johann, *1841 in Müllenbach
Stoll, Magdalena, *1899 in Müllenbach
Valerius, Johann, *1815 heiratete 1840 in Müllenbach die Katharina Welling aus Eppenberg
Valerius, Matthias, *1832 in Müllenbach, verheiratet in 1. Ehe mit Maria Klasen, heiratete 1860 in 2. Ehe in Müllenbach die Maria Magdalena Steffes-Enn
Hennen, Matthias Josef, *1840 in Gillenbeuren heiratet 1863 in den USA die 1845 in Müllenbach geborene Maria Elisabeth Walgenbach
Walgenbach, Matthias, *1847 in Müllenbach heiratet 1868 in den USA Frances Rehling
Walgenbach, Nikolaus, *1820 in Müllenbach heiratete 1844 in Müllenbach die Margaretha Abler, sie wanderten mit ihrem Kind und der Familie 1847 aus.
Welter, Susanna, *um 1900
Wiersch, Stephan geboren in Greimersburg heiratete 1853 in Müllenbach die Margaretha Arenz

Fossile Kostbarkeiten im Moselschiefer, Teil 2

Claus Friis

6. Trilobiten (Dreilappkrebse)

Der Name Trilobit oder Dreilappkrebs rührt von der Aufteilung des Körpers in drei Lappen her, dem Kopfschild (Cephalon), Rumpfschild (Thorax) mit bis zu 30 Segmenten und dem Schwanzschild (Pygidium). Der zentrale Teil des Kopfschildes weist beidseitige Wangen und bei den meisten Trilobiten gute entwickelte Augen auf. Jedem Segment des Rumpfschildes entsprangen „Füßchen“. Trilobiten konnten ihr Außenskelett zur passiven Verteidigung einrollen. Sie erreichten eine Körpergröße von 1 mm bis 1 m. Ihr Panzer (Außenskelett) war ein starres Gebilde und konnte nicht mitwachsen. So musste das gesamte Tier beim Wachstum aus seiner alten Haut herausschlüpfen, wie bei vielen heute vorkommenden Insekten und Krebsen. Die dabei entstandene neue größere Haut verfestigte sich dann. Trilobiten lebten im Meeresgrund vergraben, aber auch auf der Oberfläche des Meeresbodens. Die Nahrung bestand überwiegend bei den kleineren Arten aus verrotteten pflanzlichen und tierischen Resten und Plankton. Die größeren Arten waren geschickte Räuber, halb im Meeresgrund vergraben, lauerten sie auf Beute (z. B. kleine Fische, Krebse und kleinere Artgenossen).

Die Fortpflanzung dieser „Urkrebse“ geschah wahrscheinlich durch Eiablage. Aber auch durch Geburt von lebenden Jungtieren (Lebend gebärend) können sie sich vermehrt haben. Im Moselschiefer findet der Fossiliensammler meist Häutungsreste der Trilobitengattung *Parahomanolotus planus* Koch. Dieser primitive Dreilappkrebs wurde bis zu 30 cm groß und

war blind. Er lebte vergraben im Boden des Devonmeeres und ernährte sich von pflanzlichen und tierischen Abfallstoffen.

Komplett zusammengerollte versteinerte Exemplare werden sehr selten gefunden und sind daher ein „Highlight“ für jeden Sammler!

Anmerkung:

Die heutigen „Verwandten“ der Trilobiten sind die Asseln, z. B. Keller- und Rollasseln. Die Letztgenannten rollen sich ebenfalls bei Gefahr zusammen. Sie leben zwar nicht im Wasser, aber benötigen zum Gedeihen eine feuchte Umgebung. Auch die Bach- und Meerflohkrebse sind „verwandt“ mit den Trilobiten.

Trilobiten.



Häutungsreste von *Parahomanolotus planus* Koch
Schwanzschild und Teile des Rumpfschildes mit Segmenten
Fundort: Schieferbergwerk Mayen Katzenberg, Rathscheck Schiefer
Foto: B. Oesterwind

7. Stachelhaie (Acanthodier)

Die Stachelhaie waren die ersten Fische mit echten Kiefern, in denen winzige Zahnreihen in Spiralen wuchsen. Es waren aktive und gewandte Schwimmer. Der kräftige, nach hinten schlanker werdende, mit kleinen Schuppen besetzte Rumpf erreichte Längen von 10 bis 200 cm. Ein ungleichseitige Schwanzflosse sorgte für schnellen Vortrieb. Alle paarigen und medianen (in der Mittelebene des Körpers) Flossen, mit Ausnahme des Schwanzes, trugen vorne einen kräftigen, unbeweglichen Stachel aus Dentin (Zahnbein).

Diese Abwehrwaffen konnten lang gestreckt oder leicht gebogen sein. Die Stachelspitzen waren nadelspitz, aber auch teilweise abgerundet. Die Stachelhaie hatten ihre Blütezeit im Devon. Im oberen Unterdevon- Meer kamen verschiedene Stachelhai- Gattungen vor. Es waren gefürchtete und gefräßige Raubfische. Diese, im Schwarm vorkommenden Meeresbewohner jagten in allen Wasserzonen. Ihre bevorzugte Nahrung waren wohl großwüchsige Orthoceraten und andere Kopffüßer, wie z. B. Sepien und Kalmare. Diese tintenfischartigen Marinen Lebewesen kamen in großen Mengen im Unterdevon- Meer vor. Wählerisch, was ihr Futter betrifft, waren die Stachelhaie sicherlich nicht. Auf Grund ihrer Größe benötigten sie reichlich Nahrung. Auch kleinere Futtertiere, wie beispielsweise Seesterne, Seelilien, Muscheln und Brachiopoden, werden sie nicht verschmäht haben.

Die Fortpflanzung der Stachelhaie geschah wahrscheinlich, wie bei den heute in den Weltmeeren vorkommenden Haien, durch Eiablage oder durch Gebären voll entwickelter Jungfische.

Im Unterdevon- Meer in der Gegend von Mayen und Umgebung waren diese Raubfische anscheinend sehr zahlreich. Fossile Überreste, hauptsächlich Hautreste und

Flossenstacheln, sind im Moselschiefer relativ häufig zu finden. Es wird angenommen, dass diese versteinerten Körperteile zu der Stachelhai- Gattung *Machaeracanthus* sp. Newberry, Familie *Ischnacanthus* gehören. Anhand der Stachelquerschnitte „versuchen“ die Paläontologen die einzelnen Stacheln der dazugehörigen Stachelhai- Gattung zuzuordnen. Was sehr schwierig ist, da innerhalb einer Gattung oder Familie unterschiedliche Querschnittsformen vorkommen. Ausführlich wissenschaftlich bearbeitet sind diese Stachelhai- Fossilien im Moselschiefer noch nicht. Komplette Flossenstacheln sind wohl die attraktivsten Versteinerungen im heimischen Schiefer und bei Sammlern „heiß begehrt“. Ihre Präparation ist wie bei allen Moselschieferfossilien sehr aufwändig und zeitintensiv.

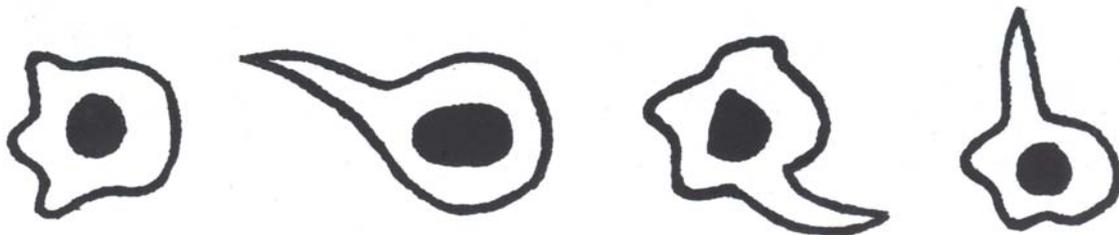


Ischnacanthus sp.
Unter-Mitteldevon

Zeichnung Friis



Flossenstachel eines Stachelhais
Fundort: Schieferbergwerk Mayen Katzenberg, Rathscheck Schiefer



Flossenstacheln-Querschnitte
natürliche Größe

Zeichnung: C. Friis

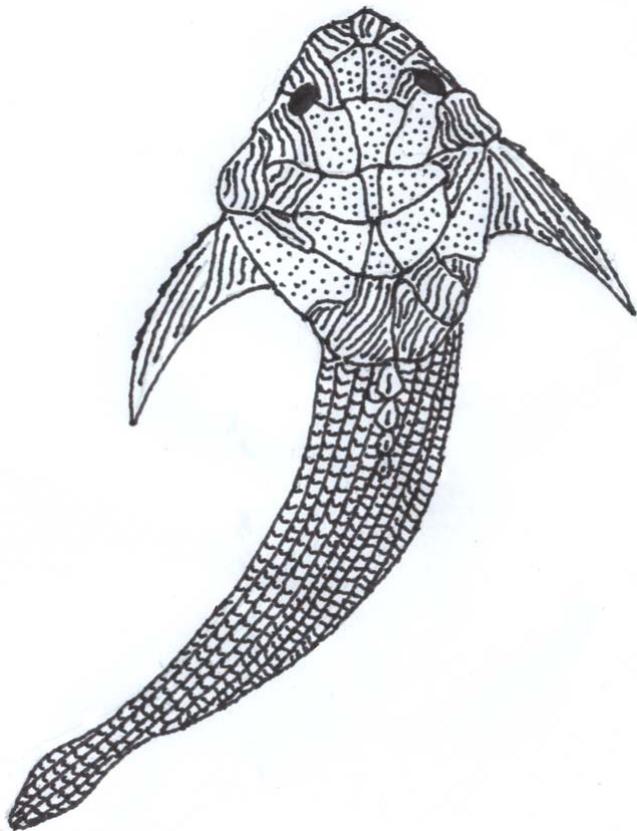
8. Panzerfische

Panzerfische lebten im Süßwasser als auch am Grunde der Meere. Die meisten Gattungen waren mäßig groß (15-40 cm), manche wurden aber bis zu 6 Meter lang. Sie hatten einfache Kiefer mit Schneideplatten. Ferner trugen sie ein gepanzertes Kopfschild, das mit einem den vorderen Körper bedeckenden Schild verbunden war. Der hintere Teil und der Schwanz waren mit kleinen Schuppen bedeckt. Die winzigen Augen schützte ein Ring aus Knochenplatten.

Die Nahrung der kleinwüchsigen Panzerfische bestand aus Plankton und anderem kleinen „Meeresgetier“. Die größeren Panzerfische waren gefürchtete Räuber. Bewegungslos auf dem Meeresboden, halb im Schlamm eingegraben, lauerten sie ihrer Beute (u. a. Fische und Tintenfische) auf. Es waren keine ausdauernden Schwimmer, sie „hopsten“ mehr oder weniger von einer Stelle zur anderen. Etwa so wie die heute in den Weltmeeren lebenden Plattfische (z.B. Scholle, Flunder oder Heilbutt).

Vermeehrt haben sich die Panzerfische wohl durch Eiablage.

Guterhaltene fossile Reste dieser urtümlichen Fische sind äußerst selten. Meist sind es unscheinbare Hautreste, Panzerplatten und andere schwer bestimmbar Körper Teile.



Panzerfisch



Panzerfischflossenstachel
Fundort: Schieferbergwerk Mayen Katzenberg,
Rathscheck Schiefer

Erinnerungen eines Lehrlings auf Maria Schacht 1938

Dieter Laux

Im Juni diesen Jahres bekam ich Post von Herrn Leo Klotz, aus Sosa im Erzgebirge. Leo ist ein gebürtiger Müllerbacher und hat vor 70 Jahren, 1938, seine Lehre auf Maria Schacht begonnen. Später diente er bei der Kriegsmarine und wurde im Verlaufe des 2. Weltkrieges im Nordatlantik versenkt. Er war einer von nur wenigen Überlebenden die man aus dem Wasser zog. Die weiteren Umstände führten ihn nach der Hochzeit mit seiner Frau ins Erzgebirge, wo er viele Jahrzehnte als Lehrer arbeitete. Nach der Wende nutzte er häufig die Gelegenheit seine alte Heimat zu besuchen. So kam er eines Tages an den Bergmann, unsere Vereinspublikation, von dem ich ihm einige Exemplare zukommen ließ. Die schönen Erinnerungen, die in ihm durch das Lesen der alten Schieferbergbaugeschichten aus dem Kaulenbachtal wieder aufstiegen, führten dazu, dass wir heute diesen Bericht aus seiner Feder lesen können. Er versetzt uns zurück in die Zeit seiner Ausbildung auf der Grube Maria Schacht.

Leo Klotz



Vor genau 70 Jahren, am 1. August 1938 wurde ich als Lehrling auf dem Maria-Schacht eingestellt. Ich erlernte wie mein Vater das Zurichten von Schiefer.

In den Jahren nach 1933 blühte der Schieferbergbau in Müllerbach langsam wieder auf. Vor allem in den Jahren ab 1935 wurde eine höhere Produktion erreicht, das betraf vor allem die beiden Betriebe Maria-Schacht und Colonia. Der Grund lag auf der Hand, es wurden vor allem Dachschiefer für Kasernen, Fliegerhallen und andere Wehrmachtsobjekte gebraucht. Auf den beiden Gruben fand eine größere Zahl junger Menschen Arbeit und Brot. Sowohl in der Grube vor Ort, als auch als Spalter, Zurichter, in der Schmiede, beim Schiefertransport und Verladen, ja sogar im Büro wurden junge Menschen beschäftigt. Eine genaue Zahl ist nicht bekannt, wohl aber müsste das aus dem Namensverzeichnis der Beschäftigten dieser Jahre zu ermitteln sein. War doch auch im Büro des Betriebes einer der Söhne des Bürovorstehers Weschbach aus Masburg als Lehrling beschäftigt.

Das alles wäre wohl hier kaum erwähnenswert, wäre nicht in den Jahren bis zum Kriegsbeginn auf dem Maria-Schacht eine Berufsschulklasse gebildet worden. Der Schulraum war neben dem Büro und diente auch als Speisesaal. Den Unterricht hielt Richard Schmitz, ein studierter Geologe aus Müllerbach. Das Haus im Wagenweg, in dem er lebte, steht nicht mehr. Der Unterricht fand einmal in der Woche von 14 bis 16 Uhr statt und war Pflicht. Ein großer Teil der Berufsschüler war interessiert, und eine Reihe wichtiger Erkenntnisse wurden vermittelt. Sicher sind wohl bei allen Teilnehmern die Aufzeichnungen in 70 Jahren verloren gegangen, doch in Erinnerung geblieben sind eine Reihe vor allem geologischer Begriffe, sowie Formen der Verarbeitung als Anleitung zur praktischen Tätigkeit.

Hier sei eine Reihe von Begriffen aus einem, für die damalige Zeit recht wissenschaftlichen Unterricht genannt: Entstehung des Rheinischen Schiefergebirges, Erdformationen wie Devon und Karbon, Schieferung, Streichen des Gebirges, Versteinerungen, Tonschiefer, Schieferton, Abbau, Förderung, Verarbeitung nach Größen und Formen, Verwendungszwecke, Haltbarkeit, Formen der Dachdeckung, und viele Begriffe mehr.

In diesen Jahren fanden zur Ergänzung des Unterrichts, um ihn praktisch zu untermauern, auch mehrere Exkursionen in den Schacht statt. Daran war auch Betriebsleiter Wiese

beteiligt. Die Zahl der Schüler bewegte sich zwischen 20 und 30 und war konstant. Nach und nach verband der Unterricht die Teilnehmer zu einer kleinen Gemeinschaft. Es wäre schön, wenn sich noch Schüler an diesen Unterricht erinnern könnten, leider hat wohl auch der Krieg die Reihen der damaligen Teilnehmer gelichtet.

Die Gedanken an den Bestand dieser Berufsschulklasse sind der Erinnerung wert. Die kurze Dauer dieser Einrichtung ging wohl mit dem Krieg zu Ende. Der Verfasser dieser Zeilen selbst zog 1941 in den Krieg, und nahm damit Abschied für immer vom Maria-Schacht. Doch sei hier vermerkt, dass es in der Fremde schön ist zu wissen, dass die Erinnerungen an den vergangenen Schieferbergbau um Müllenbach von Menschen in der Heimat wach gehalten werden. Das um so mehr, als man selbst einmal zu dieser Gemeinschaft gehörte. Mögen die Erinnerungen auch verblassen, aber ein Dichter sagte einmal: „Erinnerungen sind das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können!“

Bewegende Weihnacht im Kaulenbachtal

Dieter Laux, nach Erzählung von Franz Schmitz (Mille Fränz)

Seit Dezember 1928 lag das Kaulenbachtal mit seinen alten Betriebsgebäuden des Schieferbergbaus still. Im Oktober waren die letzten Schieferbrecher des Müllenbacher Dachschieferwerks auf Herrenwiese und Grube Maria Schacht in den Berg eingefahren, um das schwarze Gold der Eifel zu fördern. Danach gab es für die Belegschaft der ehemals bekanntesten Schieferbrüche westlich des Rheins keine Arbeit mehr. Es war die Zeit in der niemand mehr die finanziellen Mittel hatte um sein Dach mit Schiefer zu decken. Zum Dachdecker wurde erst geschickt, wenn das Wasser an den Wänden herunter lief. Die Folge war, dass die Arbeiter in den Schiefergruben nicht weiter beschäftigt werden konnten, die Spalthallen und Bürogebäude verwaisten. Die ehemaligen Betriebsgebäude lagen ruhig und beschaulich im Tal und sollten bald eine neue Bestimmung erhalten.

Viele Menschen in den Orten rings um das Tal des Moselschiefers hatten mit den Folgen der Arbeitslosigkeit zu kämpfen. In Müllenbach waren im Jahre 1932 160 Männer ohne jegliches Einkommen. Die Armut war unbeschreiblich. Glücklicherweise, der sich aus alten Motorradreifen ein paar Schuhe schustern konnte, so berichten die Zeitzeugen. Viele kalte Winter, mit Frost bis – 30 Grad, sorgten dafür, dass die Not noch größer wurde. Der karge Boden warf keinen Ertrag ab und so fielen sogar jene, die noch ein wenig Landwirtschaft betrieben in Armut. Kurz vor Weihnachten 1932 findet sich im Kölner Lokal Anzeiger ein Bericht über eines der ärmsten Dörfer der Eifel. Die Überschrift lautete: „Das Dorf ohne Freude“ und es ging tatsächlich um den Ort Müllenbach, die ehemalige Schieferbergbaumetropole der Eifel.

Unverschuldet fiel in diesen Jahren auch die Familie Lefev, Hausname „Hundte“, in Armut. Vater Joseph (Hundte Jippes, oder auch „Hundte Krumm“) litt unter einer starken Rückratverkrümmung, die ihm eine, wie auch immer geartete, Arbeit unmöglich machte. Mutter Barbara (Hundte Báb), war durch eine Schilddrüsenkrankheit mit einem deutlichen Kropf gezeichnet. Für Familie Lefev, mit ihren Kindern, hatte das Leben sehr wenig an schönen Erlebnissen übrig. Anfangs wohnten sie noch in der Müllenbacher Dorfstraße (später Haus Josef und Anni Gilles, im Unterdorf). Es kam jedoch die Zeit, da sie in Folge der immer weiter fortschreitenden Armut das Geld für ihr Häuschen nicht mehr aufbringen konnten. Jeder Tag wurde beschwerlicher und es würde nicht mehr lange dauern bis ihnen auch das Dach über dem Kopf nicht mehr gehörte. Die Gemeinde hatte in solch schweren Fällen die Verpflichtung, für eine Behausung zu sorgen. Hierbei gab es keine Vorschrift wie denn diese Unterkunft auszusehen hat. Für die Familie Lefev, mit ihren damals 5 Kindern,

sollte es eines der ehemaligen Betriebsgebäude, ein Spalthaus, des Müllenbacher Dachschieferwerks auf der Herrenwiese werden. Es war ein altes Gebäude, mit nur einem Raum von etwa vierzig Quadratmetern, ohne Strom und ohne fließendes Wasser. Die dünnwandigen Sprossenscheiben mit Eisenrahmen, wie man sie allgemein aus Industriegebäuden der damaligen Zeit kennt, boten keinerlei Schutz vor der Kälte, die oft schon früh im Oktober durch das Tal kroch.

Hier also sollte die Familie Lefev für unabsehbare Zeit leben. Im Sommer beschaulich, die Mutter hatte gar einen kleinen Garten auf dem Schieferboden angelegt, wurde jeder Winter jedoch zur Überlebensfrage. Einen kleinen Ofen hatte man sich aufgestellt und saß an den kühlen Winterabenden zusammengekauert an dem Wärme spendenden Feuer. Im Juni 1935 wurde in diese armseligen Verhältnisse hinein die kleine Johanna Lefev geboren. Der herannahende Winter und die ersten feuchtkalten Tage wurden ihr im November des gleichen Jahres zum Verhängnis. Sie starb im Alter von nur vier Monaten. Der Tod der kleinen Johanna sorgte für Verzweiflung bei Eltern und Geschwistern. Würden vielleicht auch sie den nächsten Winter nicht überstehen? Rings um die Herrenwiese begann 1934/35 der Schieferbergbau wieder aufzuleben. Die Grube Colonia und Maria Schacht nahmen ihren Betrieb wieder auf, um Dachschiefer für neue Kasernen und Fliegerhallen zu produzieren. Alleine die arme Familie konnte mit dem neuen Boom des Schiefers nichts anfangen. War doch der Vater wegen seinem Rückenleiden nicht in der Lage eine Arbeit auf den Gruben anzunehmen. Man versuchte gemeinschaftlich das Überleben im Schiefertal zu organisieren. Dazu gehörte auch, dass die Kinder gelegentlich nach Martental zogen, um hier bei den Pilgern um Almosen zu betteln. Dies war eher selten von Erfolg gekrönt und sie mussten zurück zur Herrenwiese ziehen, ohne den Eltern auch nur eine kleine Freude bereiten zu können.



Müllenbacher Dachschieferwerk Herrenwiese um 1900. Im Hintergrund (Pfeil) erkennen wir das Spalthaus, in welches die Familie Lefev Mitte der dreißiger Jahre, nach Stilllegung der Grube, einzog.

Jeden Morgen stiegen die Kinder den steilen Kaulenpfad hinauf, um die Volksschule in Müllenbach zu besuchen. Der Weg war beschwerlich und im Winter eine unbeschreibliche Anstrengung. Oft lag der Schnee einen halben Meter hoch und das Vorankommen war schwierig, besonders in der Dunkelheit, wobei der Wegverlauf kaum zu erkennen war.

Manchmal kamen die Schüler wegen den schlechten Wetterbedingungen zu spät zum Unterricht und wurden von Lehrer Denhofen gemäßregelt und oft auch geschlagen. Schläge mit der Rute auf Finger oder Hinterteil waren damals noch an der Tagesordnung. Ein gutes hatte die Schule für die armen Seelen von der Herrenwiese jedoch. Ab dem Winter 1935 wurde im Rahmen des Winterhilfswerks die Schulspeisung eingeführt. Hierbei wechselten Milch, Kakao und Maggisuppe einander ab. Eine Maßnahme, welche vielleicht sogar ihr Überleben sicherte.

Der Winter 1939/40 war wieder einmal besonders kalt und frostig. Viele Tage lag der Schnee fast einen Meter hoch. Im Hause Lefev, unterhalb der mächtigen Schieferhalden die im Sommer so viel Wärme speicherten, war der Frost mit aller Macht wieder eingekehrt. Die Außenwände des ehemaligen Spalthauses waren durch und durch gefroren. Der kleine Ofen vermochte die eisige Kälte die über den Boden kroch nicht zu vertreiben. Es war Weihnachten, das Fest der Freude und der menschlichen Wärme. Auf der Herrenwiese ein Wintertag wie jeder andere. An eine besinnliche Weihnacht, vor allem mit kleinen Geschenken für die Kinder war hier nicht zu denken. Zu schwer wog der tägliche Überlebenskampf, besonders in diesen extremen Wintertagen. Etwas anders oben im Ort, wo sich an jenem Abend Rosa Gilles (Kalemer Roos) und Wilhelmine Welter (Bley Mintje) auf den Weg machten, um in verschiedenen Wohnungen als Christkind aufzutreten. Weiß gekleidet, mit einem Schleier über dem Kopf, zogen sie durch die Straßen von Müllenbach und wurden von leuchtenden Kinderaugen hinter den Fenstern erwartet. Bei ihren Auftritten sorgten sie allenthalben für Freude und wurden nach der Bescherung mit einem herzlichen „Frohe Weihnacht“ und dem gemeinsamen Singen eines Weihnachtsliedes verabschiedet.

Es war schon spät als sie das letzte Haus verließen und auf ihrem gemeinsamen Nachhauseweg darüber sprachen, wie die Weihnacht wohl bei den armen Lefev-Kindern, tief drunten im kalten Kaulenbachtal, ohne Strom und ohne Licht aussehen würde. Rosa und Wilhelmine fasten einen schnellen Entschluss, sie wollten an diesem Weihnachtsabend noch hinab steigen zu dem kleinen Haus bei den Halden und die Kinder mit einem Teil der Geschenke beglücken, die sie selbst zum Dank von den Müllenbachern erhalten hatten. Ein mutiger Begleiter war schnell gefunden. Der Nachbarjunge Jakob Köhn (Mareijkette Jockem), erklärte sich bereit die beiden Mädchen mit einer Karbidlampe zu begleiten. Auf dem Weg hinab ins Kaulenbachtal hatten sie alle in ihrem Innersten das Gefühl etwas Gutes zu tun. Es kam Freude auf und sie spürten wie die Herzen aufgehen wenn man anderen Menschen helfen kann.

Mutig stapften sie durch den tiefen Schnee in Richtung des alten Spalthauses unterhalb der Grube Colonia. Als sie von der Holzkaul kommend, zwischen den riesigen Schieferbergen hindurch gingen, sahen sie plötzlich einen kleinen Lichtschein welcher durch die Fenster des Hauses nach außen drang. Der Mond stand hoch über dem Kaulenbachtal, die Nacht war klar und der Schnee glitzerte im Licht des Mondes. Bitterkalt war es auch Rosa und Wilhelmine geworden, deren Begleiter mit seinem Karbidlicht die Mädchen führte wie einst der heilige Stern die drei Könige zum Stalle von Bethlehem. Sie traten langsam heran an das Fenster aus dem der Lichtschein drang. Der Frost hatte schöne Eisblumen an die Scheiben gemalt, was aber leider auch ein Zeichen dafür war, das der Ofen den Innenraum nicht erwärmen konnte.

Die drei Müllenbacher Kinder stapften zur Eingangstür und klopfen vorsichtig an. Wenig später hörten sie die Báb fragen „Bä oss eloh?“ Die Kinder antworteten: „Das Christkind!“ Báb öffnete die Tür und war sprachlos; sie sah die Mädchen frierend in ihrer Christkind-Verkleidung und bat sie schnell herein. Dort saßen im dünnen Licht einer Karbidlampe die Kinder und Vater Joseph am Tisch direkt vor dem Ofen. Wenig, außer einer brennenden

Kerze, die in der Mitte des Tisches stand, erinnerte hier an die hochheilige Weihnacht. Doch dann folgte die Bescherung der Christkinder für die überraschte Familie. Groß war die Freude über Nüsse, Äpfel und Birnen und sogar einige selbst gemachte Bonbons, die aus Schmalz und Zucker geröstet waren. Den Lefev-Kindern und ihren Eltern standen die Tränen in den Augen. Schon lange hatten sie keine so schöne Weihnacht mehr erlebt. Wie zum Jubel über diese wunderschöne Weihnachtsnacht, die soviel Menschlichkeit beschert hat, ertönten vom wenig entfernten Martental die Weihnachtsglocken, die dem Abend einen ganz besonderen Glanz verliehen. Der Überraschungsbesuch des Christkinds blieb der Familie ewig in Erinnerung. Noch heute, denken die Kinder von damals, an diesen ganz besonderen Weihnachtsabend, der trotz großer Kälte, so viel menschliche Wärme in ihre Herzen brachte.

